

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

D. Patrick Delany Historische Untersuchung des Lebens und der Regierung Davids des Königes von Israel

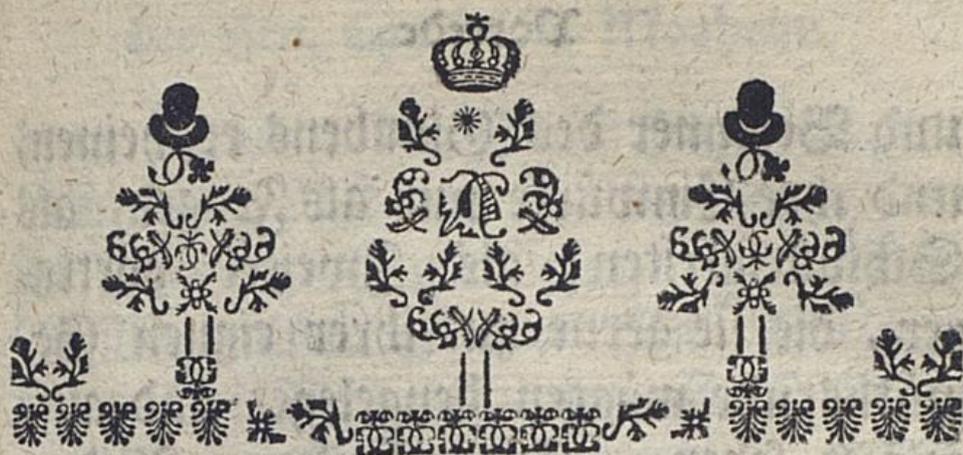
Worinn verschiedene Muthmassungen, Ausschweifungen und
Untersuchungen angebracht, und unter andern Herrn Bayle
Beurtheilungen der Aufführung und des Charakters dieses Prinzen
beleuchtet sind

Delany, Patrick

Hannover, 1749

Vorwort

urn:nbn:de:gbv:45:1-16753



Vorrede.



Unter den heutigen
Feinden der geoffen-
barten Religion, die
in mancherley Arten
können getheilet wer-
den, sind keine gefährlicher, als die
heimlichen, diejenigen, die als Freunde
A 2 und

Vorrede

und Bekenner des Glaubens erscheinen, und ihre Einwürfe nur als Fragen, als Schwierigkeiten, als Zweifel vortragen, die sie gerne zu ihrer eignen Gemüthsruhe mögten beygelegt und aufgelöset sehen. Die offenbaren Widersacher des Glaubens gewinnen mit aller ihrer Hitze, mit aller ihrer Scharsinnigkeit und Beredsamkeit, weit weniger, als sie meinen. Sie schaden sich insgemein selber durch ihre Freyheit und Dreistigkeit: und einer von ihnen schadet noch dazu dem andern. Diejenigen, die nicht bereits ganz verfallen sind, und den HErrn, der sie erlöset hat, verleugnet haben, nehmen ein Buch, worinn der Glaube ohne Scheu angegriffen wird, nie ohne Mißtrauen in die Hände. Man weiß, daß man einem Feinde nicht ohne Furcht trauen könne, daß er sich nicht schäme, bald zu vergrößern, bald zu verkleinern, bald zu dichten, bald zu verdrehen,

hen, damit er der Sache seiner Gegner einen bösen Namen machen möge: daher liest man so gar sicher nicht. Dieses Mißtrauen gebietet eine Aufmerksamkeit auf die Gründe, womit die Religion angegriffen wird: und die Aufmerksamkeit zeigt insgemein so viele Merkmale theils der Ohnmacht, theils der Bosheit, daß die ganze Frucht der Arbeit, worauf der Verfasser gehoffet hat, verloren gehet. Noch ist kein unverdeckter Verfechter des Unglaubens aufgestanden, der sich nicht unvermerkt bei der Ausführung seines Vorhabens in unauflösliche Schwürigkeiten verwickelt, der nicht zur Behauptung seiner unseligen Absicht unglaubliche und ungereimte Meinungen als Wahrheiten angenommen, der nicht seine Unwissenheit in der Geschichte verrathen, der nicht mit vieldeutigen Redensarten und unbestimmten Sätzen gespielt, der nicht einige Stellen der Al-

ten entweder irrig ausgeleget, oder ver-
 stümmelt, der nicht Trost und Rath
 bey Träumern und aberwitzigen Köpfen
 gesucht, der nicht seine eignen Lehren
 bestritten, der nicht andere Fehler und
 unvergebliche Schwachheiten begangen
 hätte. Darf ich glauben, daß ein wei-
 ses Gerichte des HErrn den Verstand
 dieser Unglücklichen auf eine gewisse
 Weise blende? Oder soll ich sagen, daß
 die Unruhe ihrer Seelen, und die bö-
 sen Lüste ihres verdorbenen Herzens na-
 türlich diese Flecken und Mängel ihren
 Schriften hervorbringen? Die Ursa-
 che sey natürlich, oder übernatürlich:
 Das ist gewiß, daß noch kein Buch ei-
 nes offenbaren Religionsfeindes geschrie-
 ben sey, dem nicht kindische Fehltrit-
 te, alberne Schlüsse, grobe Irrthü-
 mer könnten vorgeworfen werden. Die-
 se können fast unmöglich den Augen der
 rer sich entziehen, die nicht ohne alle
 Aufmerksamkeit lesen: und zwey oder
 drey

drey derselben reichen zu, das ganze Buch bey denen verächtlich zu machen, die noch nicht durch und durch verdorben sind. Zu der Berachtung gesellet sich ordentlich ein Unwille in den Gemüthern derer, die der Ehrerbietung und Neigung gegen den Glauben nicht gänzlich abgesaget haben. Wie kann man, wo man nicht schon von dem HErrn abgefallen ist, ein Freund eines Menschen bleiben, der sich erkühnet, in der allerwichtigsten Sache nicht besser, als ein Gauckler und Taschenspieler, zu handeln? Und wie kann man einen Lehrer ehren, der seine Schüler zu hintergehen und zu betrügen suchet? Daher kömmt es, einiger andern Ursachen nicht zu gedenken, daß die Schaar der Ungläubigen, nachdem sie so viele Bücher wider den Glauben zum Vorschein gebracht hat, doch bei ihrem grossen Vorrathe noch arm ist, und kein gewisses Hand- oder Hauptbuch hat, worauf sie

ihre Jünger zu verweisen sich getrauet. Eine Schmähschrift der Religion folgt in unsern Zeiten der andern: Und eine verliert sich aus den Augen und dem Gedächtnisse der Welt nach der andern. Keine kann sich lange bey ihrem Rufe erhalten: Keine kann zu der Ehre gelangen, daß die ganze Junft der Spötter sie für ihr Glaubensbekenntniß und für ein rechtes Meisterstück erkennen will. Würde dieses geschehen, wenn man nicht überzeuget wäre, daß keine von allen eine rechtschaffene Prüfung ausstehen könnte?

Eine andere Ursache, weswegen die offenbaren Religionsfeinde so wenig ausgerichten, ist ihre Uneinigkeit. Fast ein jeder unter ihnen hat seine eigne Weise zu streiten: Und der eine widerleget und entkräftet die vermeinten Gründe und Beweissthümer des andern. Dem
einen

einen scheint die Religion eine Erfindung der Klugen zu seyn: Dem andern eine Wirkung der Unwissenheit und der Furcht: Dem dritten eine Geburt des Aberglaubens und der Schwermerey. Die eine von diesen dreyen Meinungen annehmen, die müssen, wo sie bey sich selber sind, die beyden andern verdammen und für falsch erklären. Die Diener der Religion sind in den Gedanken einiger dieser Herren arglistige Heuchler und spitzfindige Betrüger: Und andere von ihnen geben sie für blöde und einfältige Geister aus, die nicht füglich, als durch Spöttereyen, können eingetrieben werden. Ist dieses wahr, so ist jenes falsch. Das Christenthum ist, nach den Einsichten einiger, nichts, als diejenige Religion, die uns die gesunde Vernunft lehret: Es ist daher so alt, als die Welt. Wenn wir andere hören, so ist es eine neuerdachte Lehre, die mit den ersten Grundwahrheiten

ten der Vernunft streitet, die aus widerwärtigen Sätzen bestehet, die uns Pflichten aufleget, die theils vieldeutig und ungewiß, theils der Natur unmöglich, theils der Gesellschaft schädlich sind, eine Lehre, die Verachtung und Mitleiden erregt, so bald ihr der Kluge die Decke der Heiligkeit abziehet. Diese beyden Partheyen sind so weit, als Licht und Finsterniß, von einander entfernt. Wie viel gutes und rühmliches kann man von Leuten denken, die alle nach einem Ziele ringen, und sich untereinander verhindern, das Ziel, wornach sie ringen, zu erreichen? Die erste und natürlichste Folge, die ein Vernünftiger aus dieser ewigen Zwietracht der offenbaren Religionsverächter ziehen muß, ist diese: Der Glaube bietet seinen Feinden nichts an, das sie wider ihn bequem brauchen können: Seine Gegner müssen einig seyn und übereinstimmen, wenn er etwas an sich hätte,

te,

te, wodurch er könnte bestritten werden. Sie würden alle seine schwache Seite, da es ihnen am Wize nicht fehlet, wahrnehmen, und alle auf dieselbe ihren Anfall richten. Nichts gewissers demnach, als daß diese Herren nicht in der Religion den Grund ihres Hasses gegen dieselbe finden, sondern auffer derselben etwas suchen, wodurch sie ihren Haß beschönigen können. Bey dieser Arbeit vertheilen sie sich in unterschiedene Gegenden und Länder: und ihre Vertheilung lehret diejenigen, die sie so zerstreut erblicken, daß der Sitz ihrer Feindschaft nicht in ihrem Verstande, sondern in ihrem verkehrten Herzen sey. Könnte ich nichts mehr, als dieses, aus der Trennung der freyen Gegner der Religion schliessen, so würde es allein genug seyn, mir einen Widerwillen gegen sie einzugeben, und sie als wilde und ungezogene Geister zu fliehen.

Die

Die verstellten Feinde des Glaubens, die so reden, als wenn sie glauben, und nur um Unterricht und Belehrung zu bitten scheinen, damit ihr Glaube nicht abnehmen möge, schleichen sich viel leichter in die Herzen hinein. Ihre glatten Versicherungen, daß sie nichts böses im Sinne haben, und es mit der Religion nicht übel meinen, halten den Argwohn von ihnen ab. Und daher werden die Einwürfe, die auf dieselben folgen, nur entweder als Versuchungen des Satans, oder als zufällige Zweifel, die das Herze derer, die sie fühlen, beunruhigen, angesehen. Und sie mögen sich in dieser, oder in jener Gestalt den Lesern darstellen, so haften sie doch, und sie wirken, indem sie haften, sonderlich, wenn sie vorsichtig und angenehm eingekleidet, und mit einem Scheine der Bescheidenheit und Billigkeit vorgetragen werden. Auch diese geheimen Widersacher
des

des Glaubens sind nichts weniger, als einträchtig. Der eine nimmt seine vorgegebenen Zweifel aus der Geschichte der Patriarchen, der Propheten, der Apostel, und unsers Erlösers selber. Meine Ehrerbietung, heisset es, gegen diese heiligen Zeugen des HErrn kann nicht grösser werden, als sie ist. Ich sehe sie, wenn ich sie mir von einer gewissen Seite darstelle, in einem Lichte, das mich entzückt, und mit Bewunderung und Demuth füllet. Allein was soll ich sagen? Wenn ich sie von einer andern Seite betrachte, so kommen sie mir wie Menschen vor, die mir gleichen, was noch mehr, als Menschen, die noch fast mehr Menschen sind, als ich. Wer hilft mir, daß ich diese Wolken, die meine Augen benebeln, vertreibe? Wer hilft mir, daß ich in allen Handlungen Abrahams, Josephs, Davids, den Moses, den Freund und Gesandten des Höchsten sehe? Ein anderer

derer fällt auf einige Lehrstücke des Glaubens, und wünschet, daß ihn jemand lehren möge, dieselbe mit den ersten und unleugbaren Wahrheiten der reinen Vernunft zu vergleichen. Ich muß die Vernunft verleugnen, oder die Religion: Dieses will ich nicht und darf ich nicht: Jenes kann ich nicht. Ich sehe mich also nach einem Mittler um, der einen Vergleich zwischen der Religion und der Vernunft treffen kann. Noch ein anderer macht sich an die Lebenslehre. Bald ist sie ihm zu dunkel: Bald ist sie ihm zu schwer. Bald fordert sie Pflichten, die nicht zugleich können erfüllet werden: Bald schreibet sie Regeln vor, die ein jeder nach seinem Sinne drehen kann. Alle diese Partheyen theilen sich wieder in mancherley Banden, deren jede ihren eignen Gang hat. Allein diese Uneinigkeit ist von einer ganz andern Art, als die Zwietracht derer, die den Glauben ohne

ohne Decke anfallen, und schadet den Absichten und der Ehre dieser arglistigen Spötter nicht. Ihre Meinungen und Zweifel bestreiten einander nicht. Sie können zusammen stehen. Und man kann sie füglich als Leute sich vorstellen, die eine Festung von unterschiedenen Seiten angreifen, und doch einander weder hinderlich fallen, noch die Gemeinschaft unter einander aufheben. Meines Erachtens demnach haben diejenigen, denen die Beschützung des Glaubens befohlen ist, sorgfältiger und eifriger zu wachen und zu sorgen, daß die scheinheilige und furchtsame List abgewiesen, als darauf, daß die freche und verwegene Bosheit gebrochen werde. Die als Wölfe erscheinen, rauben dem Erzhirten unserer Seelen weit weniger Schaafe, als diejenigen, die sich unter einem Schaafskleide verbergen. Spinoza, Toland, Passerani, Tyndal und so viele andere, die der Religion
fren

frey den Streit ankündigen, verführen
 lange so viele nicht, als S. Evremont,
 Montagne, Shaftsbury und die übrige
 gen, die ihr abtrünniges Herze durch
 freundliche Worte schmücken, und
 durch verstellte Gewissensfragen offen-
 baren.

Unter allen, die in unsern Zeiten
 den Glauben so tückisch und hinterlistig
 angefochten haben, gleichet keiner an
 Wize und an Kunst dem berühmten
 Franzosen, Peter Bayle. Ich setze die
 Frage, die von einigen aufgeworfen
 wird, bey Seite: Ob dieser Mann in
 der That so groß, so scharfsinnig, so
 tiefgelehrt sey, als er den meisten zu
 seyn scheint? Man kann ihm, wenn
 man will, mit vielem Grunde ein gu-
 tes Theil seines Ruhmes entziehen, und
 völlig darthun, daß er aufs höchste
 nichts mehr, als eine ansehnliche Stelle
 un-

unter den Mittelgelehrten verdiene. Er hat ein grosses, vielleicht das grösste Theil seines Lebens zugebracht, die Fehler, Irrthümer und Schwachheiten anderer Gelehrten aufzusuchen und zu offenbaren: Das ist eine Gemüthsneigung, die fast nie den Weg zu einer recht gründlichen Gelehrsamkeit öfnet. Man vergisset sich insgemein selber, wenn man andere unaufhörlich ansiehet, damit man etwas sträfliches an ihnen finden möge: und man übersieht ordentlich seine eignen Runzel und Flecken, indem man auf die Fehler anderer zu genau acht hat. Vielleicht würde sich es finden, wenn es zu einer scharfen Rechnung käme, das Bayle eben so viel, wo nicht mehr, Fehler selber begangen, als er an andern entdeckt hat. Dem sey wie ihm wolle! das was ihm etwa an Wissenschaft und Einsicht fehlet, das ersetzt sein Witz, die ungekünstelte Annehmlichkeit seines Vortrages,

und die Freyheit zu urtheilen, deren er sich anmasset. Das alte und gemeine wird in seinen Händen gleichsam neu. Man meinet, ob man es gleich lange gewußt hat, daß man es erst lerne, wenn man es bey ihm lieset. Das ungereimteste wird wahrscheinlich, wenn er sich die Mühe nehmen will, es zu pußen. Und die Vergleichen, die er von den bekanntesten Dingen zu bringen pfleget, machen dasjenige, was sonst hoch und unbegreiflich zu seyn scheint, leicht und verständlich. Bayle ist ein Mann nach dem Sinne derer, die mit Lust und Spielen den Nahmen der Gelehrten erwerben, und ohne Nachsinnen und Mühe den Ruhm tiefsinniger und geistreicher Köpfe erlangen wollen.

Mit der Religion handelt er, wie Judas mit dem Heylande der Welt.
Er

Er küßet sie, und verräth sie. Er begegnet ihr nie anderst, als ehrerbietig, und überliefert sie in die Hände ihrer Feinde. Bey der Glaubenslehre sezet er das zum Voraus, was alle diejenigen annehmen, die sie verwerfen: Die Religion hebet die ersten Grundwahrheiten auf, die uns die gesunde Vernunft als unwidersprechlich darstelllet. Allein er zieht eine Folge aus diesem Satze, die Niemand vermuthet, eine Folge, die dem Glauben vortheilhaft zu seyn scheint, eine Folge, die so viele grosse Lehrer der Religion billigen und einschärfen. Der freye und unverdeckte Ungläubige schliesset aus dem Grundsätze, den ich angezeigt habe: Daher ist der Glaube falsch. Bayle fehret diesen Schluß um und saget: Daher ist die Vernunft falsch. Daher muß die Vernunft gebändiget und unter den Gehorsam des Glaubens gefangen genommen werden. Sieht das nicht erbar, fromm

und gläubig aus? Ist der Glaube nicht einem solchen Manne eine grosse Dankfagung schuldig, der seine alte Feindin, die Vernunft, erniedrigen und ihm unterwerfen will? Allein wer den vorhergehenden Beweis recht betrachtet, aus dem die Folge hergeleitet wird, der muß sich entschliessen zu glauben, daß Bayle wider sein Gewissen oder wider seinen Willen schliesse, und seine Leser nur habe zubereiten wollen, seinen Schluß zu leugnen, und den Schluß der Ungläubigen vorzuziehen. Die Religion, sagt er an verschiedenen andern Orten seiner Schriften, die Religion ist das allerheiligste, das ehrwürdigste, das grössste. Allein ihre Sache ist in unvorsichtigen und schwachen Händen. Ihre Beschützer wollen die Gründe, die diese oder jene unsinnige Bande ihr entgegen setzet, Kunst- und Regelmässig widerlegen. Sie wollen die Vernunft durch die Vernunft zum Stillschweigen bringen

bringen. O! weg mit dieser Art zu streiten! Sie ist der Hoheit der Religion nicht anständig, und gellinget niemahls. Laßt uns uns mit einem heiligen Eigensinn wafnen, wenn uns die Kezer und Ungläubigen beunruhigen, und ihnen beherzt diese kurze Antwort geben: Alles, was ihr schwazet, tawget nichts! Es ist Lügen, Unwahrheit und Irrthum. Denn das Gegentheil steht in der Schrift, die höher ist, als alle Vernunft. Wer nicht sehen kann, daß dieses eine Spötterey und tückische Verleumdung des Glaubens sey, der sieht gewiß nicht recht weit.

Ben der Lebenslehre der heiligen Schrift brauchet er ein Kunststück, das diesem an Schalkheit wenig nachgiebet. Der unbändige und freye Religionsfeind fährt unbedachtsam heraus: Die Gottseligkeit des Christenthums kann niemanden, als

Vorrede

erstlich den Armen, die entweder so viel Vermögen, oder so viel Wiß und Geschicklichkeit nicht haben, daß sie sündigen können, hernach den Einfältigen, endlich den Schwermüthigen gefallen. Bayle will nichts anders sagen. Allein er giebt es viel feiner, zierlicher und ehrerbietiger. Das ist wahr, sagt er, daß die Gottseligkeit, die Christus lehret, vortreflich sey: allein man muß doch auch gestehen, daß sie hoch und schwer sey. Einer meiner guten Freunde, der nicht einfältig ist, ist daher auf den Einfall gerathen, daß sie nicht allen Menschen vorgeschrieben sey, sondern nur denen, die der Welt und der Geschäfte sich entschlagen, und in die Einöden und Wüsten gehen können. Ich bin seiner Meinung nicht: der Mann irret sonder Zweifel. Allein das läßet sich doch nicht leugnen, daß es fast unmöglich sey, ein wahrer Christ in der Welt und unter den Menschen zu seyn.

Sst

Ist der Zweck dieser Erfindung schwer zu errathen? Es finden sich Stellen in seinen Schriften, worinn er ihn selber deutlich erkläret. Ich meine diejenigen, worinn er sich bemühet, darzutun, daß ein Volk nicht blühen, nicht ruhig leben, seine Feinde nicht abhalten könne, wo es nach der Vorschrift unsers heiligsten Erlösers wandeln, und seine Gebote genau beobachten wolle. Das wird abermahl mit einem grossen Scheine der Demuth und der Ehrerbietung behauptet, und hat doch keine andere Absicht, als den Schluß in den Herzen der Leser zu zeugen: Das Christenthum ist schlechterdings unmöglich, und dem gemeinen Besten schädlich.

Er getrauet sich, diesen Satz aus der Natur und Beschaffenheit der Pflichten, die uns der Erlöser der Welt vorschreibet, zu beweisen: Allein es scheint doch, daß er gezweifelt habe, ob dieser vermeinte

Beweis durchdringen, und alle Herzen treffen würde. Daher füget er ihm einen andern zu, der geschickter ist, Leute zu rühren, die nichts recht begreifen, als was sie mit ihrer Einbildung fassen können. Er stellet der Gottseligkeit, die uns **Jesus Christus** befiehet, das Leben derer entgegen, die uns in der Schrift als Muster der Heiligkeit, und als Männer, die **Gott** angenehm gewesen sind, vorgestellt werden. Diese Heiligen, sagt er so oft, als er Gelegenheit dazu hat, haben lange so nicht gelebet, als die Propheten und **Jesus Christus** nebst seinen Aposteln gelehret haben. Lasset uns ihre Thaten und Handlungen durchgehen! Wie weit sind dieselbe von der wahren Sittenlehre der Schrift entfernet? Und was sage ich von der Sittenlehre der Schrift? Die Vernunft kann ihre Handlungen nicht einmal billigen. Die Folgen läffet er weg. Wer sieht sie nicht? Keiner unter allen Heiligen dienet ihm mehr zu seinem Vor-

ha-

haben, als der grosse König und Prophet David, der Mann nach dem Herzen Gottes. Ist es gewiß, daß dieser Herr die vornehmsten Gebote der christlichen sowol, als der vernünftigen Sittenlehre übertreten hat; und ist es klar, daß er dieser Uebertretung das Glück seiner Regierung, seine ganze Herrlichkeit und die Wohlfahrt seines Volkes und Landes zu danken hat, so hat der Saß, den er liebet, einen starken Schutz. Ein Monarch, der mit Ruhm herrschen, der seine Feinde besiegen, der seine Grenzen erweitern, der sein Volk erhöhen und bereichern will, der kann sich nicht einmahl an die Regeln der vernünftigen, geschweige der christlichen Sittenlehre binden. Die Gottseligkeit und Tugend schwächen einen Staat und stürzen ihn in sein Verderben: Die Laster erheben ihn. Daher prüfet er das Leben Davids so scharf und strenge: Daher müssen seine vornehmsten und gloriwürdigsten Thaten so künstlich gefärbet werden, daß

Vorrede

ſie den Sünden gleichen, die ſich ein wollüſtiger, ein herrſchſüchtiger, ein eigenwilliger Monarch erlaubet. Davids Werke und Sitten werden angegriffen und beſchuldiget, damit die Lehren, die er in ſeinen Liedern giebet, fallen und ihre Ehre verlieren mögen.

Alles, was die Religion ehrete und liebete, mußte ſich über die argliſtige Beſchimpfung derſelben, und über die freventliche Verunehrung eines Königes, durch den der Geiſt des HErrn die Welt unterrichtet hat, empören. Und viele, die geſchickt waren, den ſchwachen Grund dieſer öffentlichen Anklage gegen einen Herrn, deſſen Schriften ein anſehnliches Theil der göttlichen Offenbarung ſind, vor andern einzusehen, ergriffen die Feder, Davids Ehre zu retten. Keiner hat dieſes weitläufiger, gelehrter und umſtändlicher gethan, als Herr Patrick Delany, einer der
ge

Des Hrn. Canzler v. Mosheim.

geschicktesten Bertheidiger des Glaubens,
die in unsern Zeiten unter dem Königlichen
Großbritannischen Schutze leben. Sein
Werk ward in seinem Vaterlande sowol,
als auffer demselben von allen, die Wis-
senschaft, Scharfsinnigkeit und Verdienst
zu schätzen wissen, und mit Betrübniß die
mannigfaltigen Künste der Religionsfein-
de bewundern, mit einem grossen Beyfall
aufgenommen. Und man wünschte da-
her, daß es jemand in unsre Sprache
übersetzen mögte, damit diejenigen bey
uns, die von Baylens Anbetern so oft in
ihrem Glauben beunruhiget werden, sich
desselben bedienen könnten. Diese Arbeit
hat der Herr Professor von Windheim,
der schon durch so viele andre nützliche, an-
genehme und gelehrte Arbeiten der Welt
gedienet hat, übernommen und zu seiner
Ehre und zum Besten der Religion glück-
lich vollendet. Delany schreibt in seiner
Sprache kurz, bündig, sinnreich, bald setze
ich hinzu, etwas hart: Er schreibet nicht
für

Vorrede des Hrn. Canzler v. Mosheim.

für die Einfältigen, sondern für diejenigen, die zugleich lesen und nachdenken können. Es hat daher Mühe gekostet, seine Gedanken so in das Deutsche zu versetzen, daß sie ihren Nachdruck behalten, und doch alle nöthige Klarheit und Deutlichkeit gewonnen haben. Und diese Mühe ist nicht übel gelungen. Die Liebhaber der Religion werden dem Herrn Professor für den Dienst, den er ihnen erwiesen hat, verbunden seyn, und ihm zur Vergeltung wünschen, daß er die andern gelehrten Arbeiten, die er unter Händen hat, nicht weniger glücklich ausführen möge.

Götting. d. 22. Sept. 1748.

Johann Lorenz v. Mosheim.



Inhalt



Inhalt

der Hauptstücke.

Das erste Hauptstück.

David begiebet sich nach Hebron, und wird zum Könige von dem Stamme Juda erwählet. P. 3.

Das zweite Hauptstück.

Abner unterstützet die Anforderung des Iſboseth auf die Krone. Die Schlacht zu Gibeon. P. 14.

Das dritte Hauptstück.

David bekommt zu Hebron Kinder. Abner tritt auf seine Seite, und wird von dem Joab getödtet. P. 26.

Das